

● Schweizer Kunstverein
Société Suisse des Beaux-Arts
Società Svizzera di Belle Arti

Protokoll

Präsidentenkonferenz vom Donnerstag, 12. November 2021 in Biel

Der Präsident des Schweizer Kunstvereins, Jean-Pierre Hoby, begrüsst 37 Gäste und Vertretungen aus zugehörigen Ausstellungshäusern. Er freut sich, dass die Künstlerin der Ausstellung «We Become», Vanessa Billy, ebenfalls dabei ist, und bedankt sich bei den Verantwortlichen des Kunsthauses Pasquart für den freundlichen Empfang, das Gastrecht und für die anregende Ausstellungsführung.

Die diesjährige Zusammenkunft steht im Zeichen der Klimaveränderung und Erderwärmung, darüber sprechen zur Zeit alle. Anlass zu unserer Konferenz waren diverse Ausstellungen, die den Klimawandel thematisieren, zum Beispiel in Genf und Zürich und hier in Biel die Ausstellung von Vanessa Billy. So lag der Gedanke nahe, dafür eine Fachperson zu finden, die aus wissenschaftlicher Sicht dazu etwas sagen könnte, die aber auch versucht, die Wissenschaft mit der Kunst zu verbinden. Über diverse Glücksfälle sind wir auf Raphael Portmann, Klimaforscher an der ETH Zürich, gestossen. Als der Präsident ihm vorschlug, darüber zu sprechen, ob und inwiefern die Kunst etwas zum Klimaschutz beitragen kann, hat Raphael Portmann entgegnet, dass die Frage nicht «ob und überhaupt» lautet, sondern dass wir jetzt handeln müssen. Deshalb versteht er sein Referat als Aufruf zum Handeln.

Der Präsident fährt fort, dass wir im Anschluss an das Referat und die Diskussion dazu die Frage erörtern möchten, wie wir in Zeiten der Pandemie das Vertrauen und das Interesse des Publikums für einen Museumsbesuch wieder gewinnen können, denn es besteht nach wie vor grosse Zurückhaltung. Schliesslich wird Claudia Jolles über die Kooperation des Kunstbulletins beim Crowdfunding-Projekt von Gebana berichten.

Dann übergibt er das Wort an Raphael Portmann, der seinen Vortrag unter den Titel stellt: «Die Klimakrise – ein Aufruf zum Handeln und was die Kunst tun kann»

Im ersten Teil seines Vortrags geht Portmann auf den aktuellen Stand der Klimakrise ein. Im zweiten Teil stellt er die Frage, was das Kunstgewerbe tun könnte.

Dazu hat er drei Botschaften für das Publikum: Es ist dringend, wir sind nicht auf Kurs und es gibt viel zu gewinnen, wenn wir die Klimakrise als Chance begreifen. Die erste Botschaft heisst, dass wir am Ende des Holozäns sind, einem aussergewöhnlich stabilen Klima, und nun ins Anthropozän übertreten, wo das Klima massgeblich vom Menschen beeinflusst wird. Die aktuelle Erderwärmung um 1.2 Grad ist auf die letzten 10 Jahre zurückzuführen, das zeigt auch der sechste Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) vom August 2021: «Es ist unbestritten, dass der menschliche Einfluss Atmosphäre, Ozean und Landoberfläche erwärmt hat.»

Was hat das heutige Klima für Folgen für uns?

Es ist 2 Grad wärmer als 1864, das Gletschervolumens hat seit 1850 um 60% abgenommen, es gibt 50% weniger Schneetage unterhalb 800m, häufigere und intensivere Starkniederschläge und Hitzewellen mit Waldbränden sowie einen Anstieg des Meeresspiegels um 20 cm.

Diese Veränderungen fasst er in einem Satz des Klimaforschers Mojib Latif zusammen: «Wir verlassen als Menschheit gerade den Wohlfühlbereich.»

Portmann stellt die Frage, was noch zu retten ist und warum wir alles dafür tun sollten? Anhand von Animationen veranschaulicht er die verschiedenen Grade des Schwunds des Aletschgletschers, die Zunahme von Hitzewellen, Starkniederschlägen, die Zerstörung der Korallenriffe und den Anstieg der Meeresspiegel bei konsequentem, mittlerem und keinem Klimaschutz.

Was muss passieren um die globale Erwärmung auf 1.5°C zu beschränken?

Raphael Portmann zeigt auf, dass die Antwort einfach ist: Wir brauchen Netto-Null Treibhausgasemissionen innerhalb der nächsten 20-30 Jahre. Dafür braucht es eine extrem schnelle Reduktion der Emissionen. Je früher wir die Absenkung schaffen, umso geringer fallen die negativen Auswirkungen des Klimawandels aus. Das betrifft unsere Mobilität, das Wohnen, Arbeiten, Bauen, Konsumieren und Produzieren. Wenn wir das Klimaziel erreichen wollen, sind die nächsten Jahre dafür entscheidend!

Es liegt Portmann fern, mit seinen Ausführungen das Publikum zu deprimieren und er ist überzeugt, dass Netto-Null eine Chance ist! Er erwähnt die neuen Energien, den klimafreundlichen Städtebau, die nachhaltige Landwirtschaft, lokales Einkaufen, weniger unnötiges Konsumieren und weniger Flugreisen. Das führt letztlich dazu, dass sich unsere Lebensqualität steigert.

Im zweiten Teil des Vortrags stellt er die Frage, was das Kunstgewerbe dazu beitragen kann, das Klimaziel zu erreichen. Das erste, was der Kunstbetrieb machen kann, ist die Eigenemissionen zu berechnen und zu reduzieren. Dazu gibt es bereits Tools (z.B. den Carbon Calculator). Grosse Posten sind seiner Meinung nach die Klimatisierung und Beleuchtung der Räume, Reisen sowie Auf- und Abbau von Ausstellungen. Was an unvermeidbaren Emissionen übrig bleibt, lässt sich via «myclimate» und «atmosfair» kompensieren.

Was die Kunst auch machen kann, ist die Klimakrise zum Thema zu machen.

Dazu schlägt er das AOP Prinzip vor (nach seinen Worten die subjektive Ansicht eines Kunstlaien):

Auswirkungen sichtbar und erfahrbar machen.

Er nennt das Beispiel der schmelzenden Eisblöcke, die Olafur Eliasson 2015 zur Klimakonferenz nach Paris gebracht hat. Aus Sicht von Portmann waren die Emissionen für den Transport des Eises enorm. Da stellt sich die Frage, inwiefern rechtfertigt Kunst solche Emissionen?

Das zweite Beispiel sind Arbeiten von Barbara Dombrowski, die Menschen im Amazonasgebiet portraitiert, das vom Klimawandel am stärksten betroffen ist.

Schliesslich zeigt er die Klimaspirale von Ed Hawkins, welche die Klimaentwicklung von 1850-2020 auf sehr eindrückliche Weise veranschaulicht.

Overview Effekt erzielen («das ist alles, was wir haben»)

Schliesslich verweist er auf den Artikel, den er im Kunstbulletin 6/2021 über die Arbeit von Isabelle Krieg «Wie viele Erden» geschrieben hat. Darin hält er fest, dass wir nur diese eine Erde haben.

Positive Zukunftsgeschichten erzählen und erlebbar machen

Dazu zeigt er einen Ausschnitt aus Monica Ursina Jägers Video «Rete mirabile», wo die Künstlerin in einem Tümpel von unten auf die Wasserfläche filmt. Es offenbart sich ein vielfältiger Mikrokosmos, der das Verhältnis Mensch Natur aufzeigt, davon sind wir Teil, und unser eigenes Handeln führt dazu, dass unsere Lebensgrundlage

bedroht wird. Als letztes Beispiel erwähnt er die Filme «2040» und «Tomorrow», wo es um positive Zukunftsvisionen geht.

Damit kommt er zum Schlusswort: «Wir können nicht mehr ändern, dass wir das Holozän verlassen haben, aber wir haben die Macht, zu entscheiden, wie das Anthropozän werden wird.»

Die Präsentation von Raphael Portmann kann auf der Website des Schweizer Kunstvereins angeschaut werden.

Diskussion:

Jean-Pierre Hoby dankt dem Referenten für die eindrücklichen Ausführungen und dass er uns nicht einen hoffnungslosen, sondern einen positiven Ausblick in die Zukunft aufgezeigt hat. Er stellt fest, dass selbst die Art Basel und all die grossen Messen sich zusammengeschlossen haben, um Wege zu finden, wie der riesige Ausstoss von CO₂ aus dem Kunstbetrieb gemindert werden kann. Gleichzeitig wissen wir alle, dass kein Online-Bild die reale Erfahrung mit einem Kunstwerk ersetzen kann. Aber vielleicht müssen wir darüber nachdenken, diese realen Begegnungen zu reduzieren?

Robin Byland vom Kunstmuseum Solothurn stellt fest, dass es spannend sein wird, zu sehen, wie sich das Klima während der Pandemie verändert hat. Raphael Portmann ergänzt, dass sich dank der Coronakrise einiges verändert hat, und erwähnt digitale Konferenzen statt Flüge zu Besprechungen.

Brigitte Müller vom Kunstverein Solothurn fand den Hinweis wichtig, dass sich Kuratorinnen und Kuratoren darüber Gedanken machen sollten, was man überhaupt noch in die Kunsthäuser bringen kann. Das gilt ihrer Meinung nach ebenso für Künstlerinnen und Künstler, deren Projekte teilweise grosse Emissionen erzeugen.

Felicity Lunn vom Kunsthaus Pasquart ist absolut einverstanden mit Brigitte Müllers Votum. In der Kunst hat man tatsächlich eine sehr grosse Verantwortung. Der Verein Kunstmuseen der Schweiz ist aktuell daran, in einer Arbeitsgruppe zu recherchieren, wie Schweizer Kunstmuseen diese problematische und dringende Situation ändern können. Es geht ihrer Meinung nach nur, wenn wir bereit sind, uns einzuschränken. Das muss in allen Arbeitsbereichen eines Kunsthauses analysiert werden. Dazu hat die Arbeitsgruppe jemanden von der ETH engagiert, um Analysen vom CO₂-Abdruck der einzelnen Häuser zu machen, um so herauszufinden wie viel Energie mit Heizen, Beleuchten etc. verbraucht wird und wo Einsparungen möglich wären. Felicity Lunn fügt an, dass es für die Begleitung von Transporten von Leihgaben bereits virtuelle Kuriere gibt. Sie wertet es als positives Ergebnis des Lockdowns, dass man auch in den Schweizer Museen weitgehend auf physische Kuriere verzichtet. Weiter erwähnt sie die Werke der Ausstellung von Emma Talbot, die auf Seide präsentiert werden. Dies war ein bewusster ökologischer Entscheid der Künstlerin, weil die Arbeiten so sehr leicht und einfach zu transportieren sind.

Philipp Glocker regt an, dass Ausstellungen nicht nur von Kuratoren für Kuratoren gemacht werden mit viel internationalen Werken, sondern Ausstellungen von Kuratoren für das Volk. Dann hat man ein riesiges regionales Potenzial, das man nutzen kann. Dem hält Felicity Lunn entgegen, dass sie vor allem Kuratorinnen und Kuratoren kennt, die Ausstellungen für das Volk machen.

Malte Frank aus Zug findet, dass die gezeigte Grafik «Show your stripes» für ihn einen ästhetischen Aspekt hat, obwohl es ein reales Bild ist, das eine reale Entwicklung zeigt.

Cuno Künzler vom Kunstverein Schaffhausen fand die Botschaft von Raphael Portmann und sein AOP Prinzip sehr interessant. Er betont, dass wir unsere Perspektiven ändern müssen. Die Klimakrise muss uns alle etwas angehen. Spannend findet er, dass nun die Wissenschaft zur Kunst kommt und umgekehrt. Das zu fördern, findet er wichtig.

Der Präsident möchte nochmals den Widerspruch in uns selbst aufzeigen. Grundsätzlich haben wir einen Auftrag als Museum, etwas zu zeigen. Die Künstler und Künstlerinnen wollen gesehen werden und haben eine Botschaft und ein Interesse daran, dass die Botschaft gesehen wird. Aber jeder Mensch, der ins Museum kommt, hinterlässt einen Fussabdruck, es ist ein Widerspruch, den man nicht lösen kann. Die Kunst lebt vom Zusammentreffen und von Begegnungen. Wir können nicht ohne Fussabdruck leben, wie stark wollen wir uns einschränken? Portmann findet es wichtig, sich nicht dauernd etwas vorzuwerfen. Alles, was wir tun, gibt Emissionen, sonst könnte man gar nicht mehr leben. Wichtig ist es seiner Meinung nach, die wirklich grossen Emissionen zu reduzieren. Auf einmal alles zu ändern, geht seiner Meinung nach nicht.

Brigitte Müller fügt an, dass für sie das Museum ein Ort ist, um Menschen zu treffen. Das Museum hat eine wichtige Funktion, es ist ein Ort, wo Visionen entwickelt werden können. Der Perspektivenwechsel passiert im Museum, wenn die Künstlerin auf Seide malt, ist das auch eine anregende Idee. Museen haben eine wichtige Funktion in der ganzen Transformation, die wir machen müssen.

Jean-Pierre Hoby stimmt zu. Alle finden, sie haben eine gewisse Wichtigkeit. Es gehört zu den Widersprüchen, mit denen wir leben. Er findet, die Hauptaufgabe der Museen, der Kunst überhaupt, sei es, ein Bewusstsein zu schaffen, dieses sichtbar zu machen, und zu transferieren von einem Ort zu andern. Wir gehen zu diesen Kunstorten, das gehört -salopp gesagt- zu den 1,5 Grad, die wir uns leisten können. Monica Ursina Jäger ist nicht einverstanden mit der Aussage, dass wir uns diese 1,5 Grad leisten können.

Jean-Pierre Hoby möchte nicht in Pessimismus verfallen, als ersten Schritt müssen wir uns der Widersprüche bewusst werden. Raphael Portmann findet diese Widersprüche gar nicht so gross. Wenn wir es einmal geschafft haben, das Energiesystem zu ändern, dann gibt es daraus keine Emissionen mehr. Das Grundsätzliche, das man zum Leben braucht, kann mit kleinem CO₂-Fussabdruck gemacht werden. Alternative Energien sind Teil der Lösung. Das Aufforsten von Regenwäldern und CO₂-Speicher gehören auch dazu. Malte Frank fragt, weshalb wir den CO₂-Ausstoss nicht für etwas anderes nutzen. Raphael Portmann ergänzt, dass die Technologie, CO₂ aus der Atmosphäre zu nehmen und in synthetische Treibstoffe umzuwandeln, bereits existiert. Das wird uns aber auch nicht retten, das ist nur ein kleiner Teil der Massnahmen.

Julian Denzler vom Museum zu Allerheiligen Schaffhausen bedauert, dass sich Raphael Portmann für den Weg entschieden habe, den harten Aufprall abzuschwächen und immer wieder etwas Positives in seinen Vortrag einzubauen. Das führe doch dazu, dass man sich damit ganz gut fühlt. Dem entgegnet Portmann, das sei sein persönlicher Versuch, weil er finde, es bringe nichts, wenn man paralysiert wird. Wir brauchen eine positive Denkweise, um die Änderung voranzutreiben.

Gloria Weiss vom Kunstmuseum St.Gallen stellt fest, dass viel über Widersprüche gesprochen wurde. Sie erwähnt das Beispiel eines Musikers, der nur noch lokal statt national und international auftritt. Dazu braucht es einzig ein Umdenken, was aber nicht heisst, auf alles verzichten zu müssen.

Claudia Jolles fand es sehr gut, dass es keine ideologische Geschichte ist, sondern darum geht, pragmatisch aufzuzeigen, was möglich ist. Wo sonst als in einem Museum soll man mit diesen Widersprüchen konfrontiert werden. Beim Kunstbulletin stellt man sich auch die Frage, ob es nun gut oder schlecht ist, über Projekte von Eliasson oder Julien Charrière, der auf einem Forschungsschiff mitreist, zu schreiben. Sie findet den Austausch zwischen der Kunst und der Wissenschaft sehr anregend.

Der Präsident schliesst die Diskussion und dankt Raphael Portmann, der es geschafft hat, seine Welt der unseren näher zu bringen.

Er leitet dazu über, das Publikum zu befragen, wie wir wieder mehr Besucherinnen und Besucher in die Museen bringen. Ist der Besucherschwund der Coronakrise zuzuschreiben oder ist er gar Ausdruck des Schwunds der Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit der Kultur? Seiner Meinung nach sind Museen Begegnungsorte, wo man unkompliziert hingehen und über ein gemeinsames Thema sprechen kann. Phillip Glocker von der Kunstgesellschaft Grenchen kommt nochmals auf das Regionale zurück. In Grenchen zählt man fast doppelt so viele Besucher wie vor der Coronakrise. Er ist überzeugt, dass man ein regionales Publikum ansprechen sollte. Felicity Lunn stellt die Frage, wie die Grenchner Kulturveranstalter zwischen lokalem, regionalem oder schweizweitem Publikum unterscheiden? In Biel legt man Wert darauf, Publika aus verschiedenen Kreisen anzusprechen. Glocker findet es wichtig, dass die Hemmschwelle, ein Museum zu besuchen, in Grenchen verkleinert wurde. Bei der Druckgrafik-Triennale Grenchen konnte man zudem Druckgrafiken von regionalen Künstlern zu kleinen Preisen erstehen, das gefiel dem Publikum. Jean-Pierre Hoby betont, dass es einen Anspruch der Öffentlichkeit auf Teilhabe gibt, da geht es weniger um die Produktion regionaler, lokaler oder internationaler Kunst, sondern um die Vermittlung. Ohne Vermittlung nützt kulturelles Schaffen nichts.

Abschliessend stellt Claudia Jolles die Zusammenarbeit mit Gebana vor. Fünf Schweizer Künstlerinnen und Künstler haben auf Anregung von Kunstbulletin zur Unterstützung des Gebana Crowdfundig-Projekts -dem Bau einer Fabrik für die Verarbeitung von Bio-Mango und -Cashews in Burkina Faso- fünf neue Werke entwickelt. Von den Editionen wurden in der Steindruckerei Wolfensberger Auflagen von je 100 produziert. Wer sich ebenfalls beteiligen möchte, findet alle Infos dazu im Kunstbulletin, bei artlog.net und auf der Website von Gebana.

Marianne Reusser überreicht Raphael Portmann einen vorerst symbolischen Druck der Arbeit MINERAL LIFE von Vanessa Billy aus der Crowdfunding-Aktion.

Der Präsident schliesst die Konferenz um 19 Uhr und lädt alle zum Apéro ein.

Zürich, 25. November 2021, Marianne Reusser